

Die „Vollstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil
verantwortlich: A.
Karl Vankau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von L. Arnoldt,
Magdeburg.
Lehrerpreis-Anschlag
Nr. 1567, Amt I.

Vollstimme

Prämumerando zahlbarer
Abonnementpreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn
2 M. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. der Aus-
gabestelle 2 M., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 M.
expl. Bestellgeb.,
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Seite.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Lassalle.

Nr. 62.

Magdeburg, Donnerstag, den 14. März 1895.

6. Jahrgang.

Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!

Motto: Es kann die Spur von feinen Erbsentagen
nicht in Reinen untergehen!

In wenigen Tagen gedenkt das Proletariat aller
Länder der Opfer, die in dem Kampfe gegen Willkür und
Barbarei, gegen Niedertracht und Sittenlosigkeit gefallen.
Am 18. März wallen Tausende und Abertausende
Proletariat jenen Stätten zu, die Zeugnis ablegen von
dem Heldenmut, der dem um sein gutes Recht, um die
Freiheit und Wohlfahrt des Volkes kämpfenden Proletariat
innemohnte.

Wir wissen, daß im Juli 1830, im Februar 1848
und im März 1871 mit Heldenmut gekämpft worden
ist und der Sieg sich den kämpfenden Proletariern zu-
neigte, wir wissen aber ebenso gut, daß ein Rückschlag
kam, der Sieg sich in eine Niederlage verwandelte. 1848
war das kämpfende Volk tatsächlich Meister, war Herr
der Situation — es hatte die Macht in Händen. Die
Regierungen waren ohne Mittel erfolgreichen Widerstands
und, wenn es auf die mechanische Macht angekommen
wäre — sagte Liebknecht in einem 1891 in Hamburg ge-
haltenen Vortrage*) — „... so hätte die März-
Revolution eine grundstürzende, eine wirkliche Revolution
werden müssen. Allein der mechanischen Gewalt fehlte die
Erkenntnis der Lage, fehlte die Zielbewußtheit. Und als
die Elemente, welche in der März-Revolution die treibende
Kraft bildeten, dazu kamen, über ihre Ziele und Interessen
nachzudenken, entdeckten sie, daß ihre Ziele und Interessen
himmelweit verschieden waren, — die Bewegung verlor
ihre Kraft und die Feinde des Volkes, die ihrerseits sehr
wohl wußten, was sie wollten, gewannen die Zeit, ihre
erschütterten Stellungen wieder zu befestigen, ihre Kräfte
zu sammeln, und der revolutionären Bewegung Herr zu
werden.“

Und trotzdem konnten sie nur auf rein politischem
Gebiet ihre reaktionären Ideale für den Augenblick ver-
wirklichen. Auf wirtschaftlichem Gebiet trat in Deutsch-
land die Revolution in demselben Moment ein, wo auf
politischem die Reaktion den Gipfel der Macht erstiegen
hatte. Der mittelalterliche Kleinbetrieb brach zusammen:
der Kapitalismus revolutionierte die bürgerliche Gesell-
schaft, und der ultrareaktionäre Junker Bismarck mußte
ihm Vorspanndienste leisten und den Entwicklungsprozeß
beschleunigen, aus dem die Sozialdemokratie, diese Trägerin
der modernen Kultur, die künftige Beherrscherin der Welt,
hervorgegangen ist.

„Die Beherrscherin der Welt? Das Wort ist falsch.
Die Sozialdemokratie will keine Herrschaft in irgend
welcher Form: Ordnerin der Gesellschaft! Die gesellschaft-
liche Ungleichheit aufheben, durch Umwandlung der Arbeits-
mittel in Gemeineigentum die Klassenherrschaft vernichten,
der Herrschaft und Knechtschaft in jeder Gestalt den Boden
entziehen, und durch die sozialistische Organisation der
Arbeit das wirtschaftliche Chaos in planvolle zweckmäßige
Ordnung verwandeln — das ist die Mission der Sozial-
demokratie.“

Die Sozialdemokratie ist aller Utopisterei abhold;
was sie erstrebt, liegt vor aller Augen entrollt. Das
Fundament, auf dem wir bauen unseren „Zustandsstaat“,
ist sicher und fest, und keine Macht der Erde ist imstande,
dies Fundament zu zertrümmern. Der, welcher es ge-
legt, dem Proletariat die Wege gewiesen, die es wandeln
sollte, um das erstrebende Ziel zu erreichen, ist nicht
mehr — er gehört den Toten an. Am 14. März ge-
denken wir seiner, gedenken wir des Altmeisters der
Sozialdemokratie, den ersten Theoretiker des wissenschaft-
lichen Sozialismus, der der klassenbewußten Arbeiterschaft
die schärfsten, schneidigsten Waffen zum Kampfe gegen
ihre mächtigen Feinde in die Hand gab — der 14. März
ist der Todestag unseres unvergeßlichen Karl Marx.“

Ueber die Lebensgeschichte dieses Toten zu berichten,
wäre gleichbedeutend mit dem Untersagen, eine Geschichte
der Partei zu schreiben, mit der Marx unlösbar ver-
flochten ist. Nur in kurzen Zügen wollen wir seiner ge-
denken: 1818 zu Trier geboren, trat Marx, nachdem er
verschiedene Zweige der Wissenschaft gründlich studiert
hatte, Anfang der 40er Jahre in die politische Bewegung
ein. Von den Führern der rheinischen Liberalen wurde
er 1842 an die Spitze der „Rheinischen Zeitung“ berufen.
Die Chikanen der damaligen Zensur bereiteten ihm in
dieser Thätigkeit keine geringen Schwierigkeiten, aber er
machte ihr ihre Aufgabe auch nicht leicht. Das Ende
vom Viede war schließlich, daß die Regierung erklärte, mit
dieser von Marx redigierten Zeitung sei „nicht fertig zu
werden“. Deshalb wurde sie kurzer Hand unterdrückt.
Marx siedelte nun nach Paris über und gab im Verein
mit A. Ruge die „Deutsch-französischen Jahrbücher“ her-
*) Dies: Zum 18. März und Verwandtes. Von W. Liebknecht.
Zu beziehen durch die Buchhandlung der Vollstimme.

aus, in denen zunächst seine „Kritische Revision der Hegel-
schen Rechtsphilosophie“ erschien. Im Verein mit seinem
Freunde Friedrich Engels veröffentlichte er darauf „Die
heilige Familie“, eine Schrift, die längst aus dem Buch-
handel verschwunden ist und in der die Verfasser die
Geißel der Kritik gegen die Auswüchse des deutschen philo-
sophischen Idealismus unter der Regide von Bruno Bauer
schwangen.

Aus Frankreich ausgewiesen, ging Marx nach Brüssel
und schrieb dort seine „Abhandlung über den Freihandel“,
1847 erschien sein Buch „Das Elend der Philosophie“,
eine Entgegnung auf Proudhons „Philosophie des Elends“.
Von nun an nahm Marx auch thätigen Anteil an der
praktischen Agitation, deren Früchte sich in der von ihm
und seinen Freunden bewirkten Umgestaltung des Geheim-
bundes der Kommunisten zeigten. Im Auftrag dieses
Bundes gab Marx wiederum mit seinem Freunde Engels,
kurz vor dem Ausbruch der Februarrevolution des Jahres
1848, das weltberühmt gewordene „Manifest der kom-
munistischen Partei“ heraus. Nach der Märzrevolution
kehrte Marx nach Deutschland zurück und gründete in
Köln die Neue Rheinische Zeitung, in der er mit einer
für die damalige Zeit unerhörten Kühnheit die Interessen
des Proletariats der sich in ihrem Liberalismus spreizen-
den Bourgeoisie gegenüber vertrat. Das Blatt wurde
schließlich unterdrückt, und von neuem mußte Marx ins
Ausland gehen. Für kurze Zeit hielt er sich in Paris
auf, um, als er von dort zum zweitenmal vertrieben
wurde, nach London überzusiedeln. Nach dem Staats-
streich Napoleons III. veröffentlichte Marx sein Werk:
„Der 18. Brumaire Louis Bonapartes“. In schneller
Folge erschienen dann seine „Euthyllungen über den
Kommunistenprozeß zu Köln“, die Schrift „Zur Kritik
der politischen Ökonomie“ und „Herr Vogt“. 1867 er-
schien das Hauptwerk unseres Karl Marx: „Das
Kapital“ in seinem ersten Band. 18 Jahre später folgte
der zweite Band nach. Den dritten Teil dieses epoche-
machenden Werkes sollte Marx nicht mehr vollenden: am
14. März 1883 entschlief er an seinem Arbeitstisch sitzend
im Alter von siebenundsechzig Jahren. — Friedrich Engels,
der treue Freund und Kampfgenosse von Karl Marx hat
den dritten Band vollendet. —

Der Verstorbenen hat für die Welt gearbeitet — ihm
war die Wissenschaft kein „egoistisches Vergnügen“. Er
war der Ansicht, daß diejenigen, welche so glücklich sind,
sich wissenschaftlichen Zwecken widmen, auch die ersten sein
sollten, welche ihre Kenntnisse in den Dienst der Menschen
stellten. Heute ist die Marx'sche Lehre Gemeingut des
klassenbewußten Proletariats geworden, mit der die herr-
schenden Gewalten zu rechnen haben — wider Willen.

Marx war bahnbrechend für eine ganz neue Auffassung
der Weltgeschichte, für die materialistische Geschichtsauf-
fassung, nach der die gesamte Weltgeschichte sich aus einer
Geschichte von Klassenkämpfen zusammensetzt. Auf Grund
dieser Erkenntnis schweißte sich das Proletariat zusammen.
Das Proletariat aller zivilisierten Länder erhielt durch
Marx ein gemeinsames Aktionsprogramm — wenn auch
national verschieden, so doch in seinem Kernpunkt, seinen
Grundforderungen gemeinsam. Das Lösungswort, welches
Marx gegeben: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch!“
gellt aus Millionen Röhren am 14. März. Wie die
klassenbewußten Proletariat der zivilisierten Welt am
14. März des unvergeßlichen Toten gedenken, so gedenkt
es aber auch am 18. März derer, die Fleisch von ihrem
Fleisch, auch für die Freiheit gekämpft, diesem Kampfe
zum Opfer gefallen sind.

Sind die Waffen, welche uns Marx in die Hand
gedrückt, mit der wir erkämpfen sollen eine bessere Zukunft
für das Menschengeschlecht, auch grundverschieden von den
Waffen, mit denen das Volk 1830, 1848 u. 1871 die Freiheit
erringen wollte, so ehren und achten wir die Männer,
welche bahnbrechend gewirkt auf politischem Gebiet. Am
18. März erneuert das klassenbewußte Proletariat Magde-
burgs (die Metropole der Sozialdemokratie heute und
immerdar) den Bruderbund, den das internationale Pro-
letariat auf dem Grabe der Kommune geschlossen hat —
müde niemand, weder Frau noch Mann, fehlen; mögen
sie alle teilnehmen an dieser so eminent wichtigen Gedächtnis-
feier. Unsern Vorkämpfern haben wir viel zu danken —
ihren Werken, ihrem Opfermut, ihrem Ringen nach Frei-
heit, nach Wohlfahrt, ihrem Streben die Banden zu zer-
schneiden, welche die Reaktion um das Proletariat ge-
geschwunden zu allen Zeiten, gilt die Gedächtnisfeier. Und
wir wissen, das klassenbewußte Proletariat ist auf dem
Posten, wenn es gilt, der Toten zu gedenken, die für uns
gekämpft, gelitten und gestorben. —

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.
Centrum und Nationalliberale liegen sich in
den Saaren. Die Korrespondenz für Centrumsblätter

schreibt: Auf den nationalliberalen Entrüstungs- und
Protestversammlungen wird besonders gegen das Centrum
losgezogen. Aber hat denn das Centrum den Ruf nach
der Umsturzworlage erhoben? Nein, die Mittelparteiler
haben das Feuerchen angeblasen. Unsere Vertreter in der
Kommission thun nichts weiter, als die richtigen Folge-
rungen ziehen aus den Anträgen, die ihnen vorgelegt sind.
Sollte diese klärende Thätigkeit den Mittelparteilern zu
der Erkenntnis verhelfen, daß sie eine Dummheit begangen
haben, so würde uns das keine Kopfschmerzen machen. . .
Diese Katzbalgerei wird unsere Genossen nicht täuschen,
sie sind durch die ausführlichen Berichte der Umsturz-
kommission auf die Seelenverwandtschaft der Streiköpfe
aufmerksam gemacht worden, und die Zukunft wird uns
lehren, daß Nationalliberale und Centrum der Reichs-
regierung Waffen in die Hand drücken werden, mit denen
die Regierung die Sozialdemokraten vernichten soll. Ob
das der Regierung gelingt, steht auf einem anderen Blatte.

**Auch bürgerliche Parteien werden von der
Reaktion betroffen.** In Sondershausen wurde eine
Volksversammlung aufgelöst, in der der freisinnige Abge-
ordnete Weiß ungefähr folgende Satzwendung gebrauchte:

„Wenn die Kirche immer alle Fragen allein zu entscheiden gehabt
hätte, dann würden wir von den Erzeugnissen der modernen
Astronomie unbehelligt geblieben sein, dann würde noch heute die
Erde stille stehen und die Sonne mit ihren Trabanten sich um die-
selbe bewegen.“

Nach dieser Aeußerung erhob sich der Bürgermeister und
erklärte, der Redner habe durch jene Worte die Kirche,
eine staatliche Einrichtung, lächerlich zu machen versucht.
Anstatt mit aller Kraft den Ansturm der Reaktion abzu-
wehren, unterstützen die Freisinnigen dieselbe. In Magde-
burg z. B. unterstützen die Freisinnigen gerade diejenigen
Wirte, welche Sozialdemokraten ihre Säle sperren. —

Zum **Oberpräsidenten in Ostpreußen** ist der
bisherige Regierungspräsident in Breslau, Dr. v. Heyde-
brand und der Vize, ernannt worden. Dr. Heydebrand
ist Großgrundbesitzer im Kreise Namslau in
Schlesien. —

Unter dem Vorsitz des Kaisers hat der **Staatsrat**
seine Verhandlungen begonnen. —

„**Humanitätsduselei**“. Von allgemeinem Interesse
sind die Verhandlungen des 18. westpreussischen Provinzial-
landtags. Unter Anderem wurde auch über die Wander-
betetei und deren Bekämpfung gesprochen. Wahrhaft
krasse Ansichten der westpreussischen Agrarier kamen dabei
zum Ausdruck. Ein Landrat Hoene aus Kulm plaidierte
für die kriminelle Bestrafung der arbeitslos umherziehenden
Wanderer, und der Mittelgutsbesitzer Siegel, gleichfalls im
Kulmer Kreise sesshaft, eine Zierde der nationalliberalen
Partei im Abgeordnetenhaus, sprach von dem „großen
Unfug“, der von dem „Humanitätsduselei“ auf diesem
Gebiete getrieben worden. — In dem Artikel: „Brustfäden
des Pastors haben wir den „Humanitätsduselei“ des christlich-
urgermanischen Bürgeriums näher besprochen. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* Die **englischen Schuhfabrikanten** sind dem
angekündigten Ausstand durch eine Aussperrung zuvor-
gekommen, wie der Bossischen Zeitung zu entnehmen ist.
In den meisten Schuhfabriken in Leicester stand am
9. März schon die Kündigung angeschlagen. Der Bürger-
meister von Leicester, Picton, hat den Fabrikanten seine
guten Dienste als Vermittler angeboten, allein umsonst.
Vorwärts halber sind von anderen Städten Schuhmann-
schaften herbeigezogen worden. Allein in Leicester kommen
20 000 Schuhmachergesellen außer Arbeit. In Port-
hampton stehen die Dinge gerade so. Die Dissidenten-
geistlichen haben sich an den Präsidenten des dortigen
Zweigvereins des Fabrikantenbundes gewandt, er möge
von der Arbeitssperre absehen. Die Antwort lautete, die
Fabrikanten hätten lange gezaudert, aber der Gewerk-
verein wolle Krieg. In Leeds, der dritten der großen
Schuhmacherstädte Englands, wo die Arbeiter die Arbeit
niederlegen wollten, sind ihnen zu ihrer nicht geringen
Verwunderung die Fabrikanten zuvorgekommen und haben
die Kündigung an die Werkstätten geschlagen. —

Soziales.

Die **Stiderei** mit den Schiffchen-Stidmaschinen,
welche im sächsischen Voigtlande vor mehreren Monaten
plötzlich solchen Aufschwung nahm, daß die Besitzer der
Schiffchen-Stidmaschinen kaum genügend Arbeitskräfte
erhalten konnten, ist bereits von einer Krise ereilt. Das
Fabrikantenorgan, der Voigtländer Anzeiger, enthielt vor
einigen Tagen nachstehenden Aufruf: „Schiffchen-Stid-
maschinen-Besitzer! Die mit Sicherheit zu erwarten ge-
wesene Krise ist hereingebrochen, früher noch, als man
gedacht hatte. Die spärlich eingehenden Aufträge reichen
nicht aus, die vorhandenen Maschinen voll zu beschäftigen,

die Köhne sind bereits auf einen Stand heruntergedrückt, wie wir sie selbst unter den ungünstigsten Geschäftsverhältnissen noch nicht gehabt haben. Sie genügen kaum noch, um die baaren Auslagen zu decken; an einen Nutzen für das angewendete Kapital ist nicht mehr zu denken, und das alles zu einer Zeit, wo die Mode unserer Industrie günstig sein soll. Millionen sind in Schiffenmaschinen festgelegt worden, sie stehen auf dem Spiele, wenn wir nicht selbst Maßnahmen treffen, den Rohndruckereien zu begegnen und nötigenfalls die Produktion einzuschränken. Der einzelne Vermag nicht viel; die Gesamtheit zu einem gemeinsamen Handeln anzuregen, soll der Zweck der vorstehenden Zeilen sein.

Das Arbeitsamt in Ulm, welches am 1. März errichtet ist, zeigt bis jetzt viele Nachfrage von Arbeitnehmern, wenig Angebote von Arbeitgebern. Trotzdem ist man gleich mit dem Vorwurf bei der Hand: Wer Arbeit will, kann Arbeit finden! Die Wohnungsvermittlung weist viele Wohnungsgesuche in der Höhe von 150—180 Mark, dagegen wenig Wohnungsangebote auf.

Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg. (Vandgericht.) Die Arbeiter Karl D., geb. 1874, aus Neustadt, und Walter D., geb. 1877, ebendort, hatten am 22. Januar einen Arbeiter mißhandelt und erhielten wegen Körperverletzung statt D. 10 Monate, Walter D. 3 Monate Gefängnis.

Der vorbestrafte Arbeiter Otto S., geb. 1867, stahl Obstbäume, wozu er 3 Monate Gefängnis erhielt.

Ein in hiesiger Gegend allbekannter Einbrecher ist der mit Gefängnis und Zuchthaus bereits vielfach vorbestrafte Arbeiter Hermann Knopf aus Kalbe a. S., geb. 1869. Er hatte von einer Verpflegungsstation aus am 1. März 1894 bei dem Abdeckereibesitzer zu Loburg Beschäftigung gefunden und verschwand am 8. März heimlich, nachdem er zuvor zwei verschlossene Schränke mit einem Stück Draht geöffnet und bar 38 Mk., eine Uhr nebst Kette und verschiedene Kleidungsstücke gestohlen hatte. Am 28. Mai erbrach er auf der Grube Wilhelm bei Ostermühlenburg, wo er gearbeitet hatte, in der Kajerne die verschlossenen Schränke seiner Mitarbeiter und entwendete bar Geld, Uhren und Kleidungsstücke. In gleicher Weise entwendete er den Mitarbeitern in der Kajerne der Zuderfabrik zu Egel in der Nacht zum 6. Januar d. J. eine Uhr, ein Hemd und Legitimationspapiere. In der Nacht zum 13. Januar führte Knopf bei einem Lehrer zu Egel einen Embruchsdiebstahl aus und stahl aus dem Stalle ein Pferd, eine Decke, einen Ueberzieher und eine Peitsche. Auf dem Pferde ritt er nach Magdeburg, um es zu verkaufen, wurde aber noch vorher von Polizeibeamten abgefaßt. Bei seiner Festnahme legte Knopf sich einen falschen Namen bei. Er wurde zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust, Polizeiaufsicht und 2 Wochen Haft verurteilt.

Tage-Chronik.

Magdeburg, 13. März 1895.

Per 13. März — ein Gebenstag des Proletariats. Zwölf Jahre sind vergangen, seit Karl Marx sein Viten für das Volke freigegeben mußte. Kurz ist seine Biographie, aber lebenswichtig und inhaltvoll sein Leben. Gest. 1818 in Trier rebierte er

Feuilleton.

(Kochbuch verboten.)

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman

aus den Zeiten des deutschen Bauernbundes

von A. Otto-Walfer.

Hastig hatte der Bürgermeister die Schriften genommen, die Pillier aus dem Brustflege seines Damans hervorgeholt, und als er sich rüchtig von ihrem Inhalt unterrichtet, rief er süchlich erfreut und erstaunt:

„Sagt, wie in aller Welt seid Ihr in Besitz dieser wichtigen Papiere gelangt?“

Wie man so manchmal in der Welt zu etwas kommt. Seht, Herr Bürgermeister, ich gehöre zu den Menschen, die aus allen Erlebnissen und Begegnungen, aus Glück wie Unglück, immer etwas Gutes herauszuschlagen suchen, verliere darum selten Besonnenheit und klaren Blick. Als ich nun durch die Arglist meiner Gegner aus dem Zustande der Freiheit unerwartet in den eines Gefangenen veretzt worden, war ich wohl im ersten Momente so niedergeschlagen, daß ich kaum die nötige Anwesenheit meiner Umgebung zuzuwende. Als ich aber oben in meinem Gefängnis den langbezugenen Appetit mit einem geräuterten Stück hartem Brotes gestillt, sagte ich mir zu meiner Verzweiflung: Da mag ich nun hier längere oder kürzere Zeit zubringen müssen, jedesfalls aber geht da hier nicht fort, ohne ein Schmerzensgeld mitzunehmen. Und wie ich's gesagt, ist's geschehen. Wenn ich nicht fürchten müßte, die kostbare Zeit des Herrn Bürgermeisters allzulange in Anspruch zu nehmen, würde ich ihm das ipazige Stückchen erzählen.“

Die Geschichte muß ja äußerst interessant sein, also erzählt mir, Herr Pillier.

Ich bin ein wenig neugierig von Natur und sehr gern immer weiter, als andere mich gehen lassen wollen, und wenn man so viel Zeit hat, wie ein Gefangener, und sonst Langeweile, erwartet diese angeborene Eigenheit mit doppelter Lebhaftigkeit. Ich fandte nun vor allen Dingen die schöne Aussicht, die vor mir liegende Gegend, und dann, als ich mich daran satt gesehen, die nächste Umgebung. Nachdem ich beim Aus- und Eingehen meiner Zelle sah, daß es vor mir aus in ein Wohnzimmer war Doppeltür und von da wieder auf einen wohlbesetzten Korridor ging, interessierte mich das Rebenin-

nach 1841 die oppositionelle Rheinische Zeitung in Köln, nach deren Unterdrückung er in Paris mit Ruge die deutsch-französischen Jahrbücher und mit G. Heine den Fortschritt herausgab. Ausgewiesen ging er nach Brüssel, kehrte 1848 nach Köln zurück, wo er die Neue Rheinische Zeitung rebierte, mußte aber infolge der Reaktionsperiode wieder nach dem Auslande und nahm 1849 seinen dauernden Aufenthalt in London, wo er am 14. März 1883 sein Leben beschied. Marx gilt mit Recht als der größte Lehrer und Führer des Proletariats. Seinem Willen und Schaffen verdankt die jetzt große Arbeiterpartei unendlich viel. Er ist der Begründer des modernen wissenschaftlichen Sozialismus. Marx zog die „alte Welt vollkommen an das Tageslicht“, zeigte sie dem Volke, damit es durch die Erkenntnis der bestehenden Verhältnisse und der in denselben treibenden vorwärtsstößenden Faktoren zu einem Einbild in die zukünftige Gesellschaft gelangen konnte. Das Wesen des Kapitalismus ergründete er bis ins Kleinste und wies auf Schranken nach, daß derselbe infolge seiner Entwicklung zur Umwälzung der Gesellschaftsform führen muß. Marx erkannte, daß dies die Sache der Völker aller Länder sei, daß sich das Volk der Welt vereinigen müsse und ließ darum auch den Ruf erschallen:

„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Das Proletariat der Welt hat schnell die Lehre seines Führers begriffen, hat sich die Bruderhand gereicht und ist zum Riesen geworden. Furchtlos steht es da; so wie einst Marx vereinzelt, so tritt heute das Proletariat in seinem ganzen Umfange allen Gefahren, die aus dem Lager der Reaktion, der verbissenen Rückschritler drohen. Marx ist tot — aber er lebt fort und fort unter uns und weist uns den Weg. Sein Geist ist zum Gemeingeist des arbeitenden Volkes geworden und keine draconische Gesetze vermögen es, den Sturmschritt des modernen Geistes anzuhalten. Vorwärts ist unsere Lösung! Vorwärts durch Kampf zum Sieg! —

Was alles gemacht wird. Um das Ehrengelicht der „Anhaltiner“ für den Fürsten Bismard, „der sitzende Hirsch“, beschleunigen zu können, hat sich die Eisenbahndirektion sogar dazu hergegeben, Extrazüge fahren zu lassen. Wenn nun die Anzahl der Bismardschwärmer eine sehr geringe ist, und die Züge wenig benutzt werden, wer bezahlt denn alldam das Defizit? Sichtlich Bismard, der notleidende Milliardär, oder die armen Steuerzahler, das arbeitende Volk? —

Von der Elbe. Nach Mitteilung der königlichen Elbfloßverwaltung zu Magdeburg sind die Eisbrechdampfer den 11. März von Bismarck aus 4,5 km weiter flromauf vorgebrungen, so daß namentlich die Elbe bis 400,5 km in voller Breite aufgefirt ist. Besonders stark Packeisblagungen waren kurz oberhalb der Eisenbahnbrücke von Wittenberge zu durchbrechen. In der Nacht zeigte das Thermometer + 11,6 Gr. Celsius, während die höchste Tagestemperatur + 6 Grad Celsius und die niedrigste bei südwestlichen und nordwestlichen Winden + 4 Grad Celsius betrug.

Scharfrichter Reindel hatte am Montag früh seine grauame „Arbeit“ in Halle verrichtet, wozu er den Möder Wegethalm hinchickte. Diese Hinrichtung soll die 114. sein, welche der 70 jährige Reindel verrichtete.

Unfall. Ein vor der „Südener Bierhalle“ mit Abladen von Fremholz beschäftigter Arbeiter rutschte aus und brach sich den rechten Unterarm. Er wurde in das nächste Krankenhaus transportiert.

Diebstahl. Bei der Firma Fowier & Komp sind außer einem eigenen Kassette noch 1 Lejda, 9 mm Kaliber, schwarzes Ebenholz mit Nadelbesatz, 1 schwarze Schminktischdose von Papiermache, 1 Zwillingmesser, 1 Kugel, 1 Schachtel Stahlfedern — log. Dr. Stephan Fiedern mit handhochstem 3 über der Spitze —, 1 feinstgrauer, glatt kariertter Oberrock und 1 Brustfempel obiger Firma gestohlen worden. Die Firma hat auf die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 200 Mk. gesetzt und zahlt diese aus, wenn es gelingt, an der Hand dieser Sachen den Täter zu ermitteln. Die Täter haben einen Dietrich mit feil gefiltem Schließbart, vierdrtig gebogenem Griffstüd und 1 kleines Glasfläschchen am Thaborie liegen lassen.

Burg. (Aus hier gehts los.) Die hiesigen Bismardschwärmer haben im Tageblatt einen Aufruf an ihre Rader erlassen, um auch mal wieder etwas los zu machen. Sie wollen am 30. März einen Kommerz zu Ehren der alten Kaiserthron abhalten und da die 96 Unterzeichner nicht allein kuntruchel! ihrern wollen, leden sie diejenigen, die nicht alle werden, zu dem Schwärmadend heran. Aber sie wenden sich nur an einen ganz bestimmten Teil der Einwohnerschaft Burg; nur an diejenigen, die sich ihres deutschen Vaterlandes freuen. Da nun das arbeitende Volk infolge der Arbeitslosigkeit, Steuerlast, Knebelgesetzvorlagen etc wenig Freude haben kann, da das Volk auch weiß, daß der „Reichthum“ der Kaiserliche Vertreter des indirekten Steuerherrschafts

nur in einem sehr geringen Grade, desto begieriger wurde ich, zu erfahren, wie es unter mir aussehen möchte. Zunächst legte ich, da die Augen hier nichts schafften, das Ohr fleißig auf den Fußboden, um zu erfahren, ob für gewöhnlich Leben unten sei, und da kam ich zur Ueberzeugung, daß da unten vollständiges Stilleben herrsche. Nachdem ich mich dessen vergewissert, beschloß ich auch, den Augen eine Gasse zu eröffnen. Meine Waffen hatte man mir zwar genommen, aber nicht mein Messer, welches ich, den Regeln meines erfahrenen Vaters gemäß, in Kriegs- und Friedenszeiten im Stiefel trug. So nahm ich das Schwert, das mir als Nachschlager diente, beiseite und begann rings um eine Streifplatte den Hut wegzutragen, der sie mit ihren Nachbarinnen verband.

Die Arbeit war nicht sehr amüjan; wenn man aber sonst weiter nichts zu thun hat, verrichtet man sie gern und mit Eifer. Zur Abwechslung durchspäherte ich auch hin und wieder die Umgegend, und wie angenehm berührte es mich, als ich eines Tages unter so vielen Punkten, die mir unbekannt und gleichgültig waren, einen erspäuerte, der mir das größte Interesse einflögte. Dieser Punkt war mein alter Diener.

Ihr habt gar keine Ahnung, welche wohlthwendes Gefühl einen ergreift, wenn man jenseits der Kerkern einen Freund erblickt, dem man vertrauen kann, wie sich selbst. Es ist einem, wie wenn nur ein Arm gestreckt, der andere aber frei sei, um den geschnittenen seiner Hande entledigen zu können. Mein Nothbr, es ist derselbe, der draußen steht, ließ seine Blicke prüfend an den zahlreichen Fenstern des Schlosses hinfahren, ich konnte genau die Richtung derselben verfolgen, und als sie bis zu meinem Fenster gelangt waren, winkte ich mit dem Zuge, und er wußte, wo ich war. Nun prüften seine Augen nochmals sorgfältig das ganze Gebäude, machen die Entfernungen, die Höhen und Breiten, worauf er sich mit einer gründlichen Handbewegung enifernte. In der Nacht aber erchien er an demselben Punkte und schlug mit seinem Feuerzng Hammer, um sich bemerklich zu machen. In der Zwischenzeit verständigten wir uns schon früh und öfter was in wichtigen Stunden. Ich nahm meine Laterne aus dem Fenster und ließ meine von ihr beleuchteten Hände sehen, bis ich ihm das Wenige, was not that, mitgeteilt. Dann schlug er nochmals Feuer, um mir anzudeuten, daß er vollkommen unterrichtet sei.

und der Ausnahmefolge ist, wird es nicht erscheinen. Kommen Arbeiter, dann ist es ihnen zu entschuldigen, denn entweder wissen nicht, was sie thun, oder kommen infolge Zwangsmaßregeln der Uebernehmer. Das Proletariat hat andere Pläne zu setzen, so den 18. März. (Ein Opfer der Sonntagsarbeit.) Ein größlicher Unfall ereignete sich gestern nachmittag 4 1/2 Uhr in der Witten-Zug-Station am Bahnhof dadurch, daß der Arbeiter Wilhelm Reuter geladenen während der Arbeit in einen Behälter mit kleinstmögendem aufgelösten Buder hineinfiel. Der Unglückliche wurde so schwer verbrüht, daß derselbe nach Anlegung von Notverbanden dem Bergmannsamt eingeliefert werden mußte. Der Unglückliche seinen Leiden erliegen.

Schönhäufen a. E. (Erwählt) Der seit einiger Zeit vermisst Buchhalter der Bismardischen Selbstverwaltung, namens Fritz, hat in Hamburg der Polizeibehörde gestellt. Näheres steht bis jetzt.

Stettin. (Wer „arbeitet“, soll auch essen.) Was bei d Salzwergwerk und der damit in Verbindung stehenden Kahl-Fabrik verdient wird, zeigt der Geschäftsbericht der Kahlwerke Wierack. Diese erzielten im Geschäftsjahr 1894 einen Reingewinn von 1 440 139 Mark. Davon erzielten der Aufsichtsrat 70 588 Mk., die Aktionäre für 1 200 000 Mk. und die Arbeiter für ihre saure Arbeit

Leipzig. (Entfirtet) Die Entfirtung eines jungen Mädchens hat hier Aufsehen erregt. Das Mädchen hat sich in Begleitung ein 30 jährigen Konservatorfisten aus Halle auf enifernt. Fritz ist von d Pächtern an die hier wohnhaften Eltern des Mädchens eine Nachricht gelangt, derzufolge es sich in Grimnitz in England befindet. Der Führer hatte vorher um die Hand der Tochter angehalten, die ihm jedoch von den Eltern verweigert worden war. Die jungen Leute sind zweifelhlos nur zum Zwecke ihrer Bereicherung ins Ausland gegangen und werden wohl als Ehepaar zurückkehren.

Unglücksfälle. Zwischen Hlling und Oberilliof ereignete sich in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend ein größlicher Unglücksfall. Der Knecht des Bürgermeisters von Hlling war v diesem nach dem benachbarten Eilenbof geschickt worden, um die wohnende Hebamme zu holen. Auf dem Rückwege passierten nun die beiden Personen nachs 11 Uhr den Eisenbahndamm, obwohl die Barriere geschlossen war. Um dieselbe Zeit kreuzten aber dort zwei Bahnzüge. Während sie nun einem entgegenkommenden Zuge auswichen, wurde sie von dem hinter ihnen herkommenden Schnellzuge erfasst und aurchstarker Gewalt bei Seite geschleudert. Am Morgen fand man bei Personem mit entsetzlichen Verletzungen (den Knecht mit gelblichroter Kopfe) tot neben dem Bahndamm liegen. Die Entfirtung der Leichnam erfolgte aber erst am Sonnabend gegen Abend.

Brüssel. (Gefährliche Schiffeladung) Antwerpen ist durch ein glückliches Zufall von einem Unheil verschont geblieben. Das englische Schiff „Ahtise“ und ein belgisches Binnenfchiff hatten nach Antwerpen bestimmte bedeutende Mengen von Pulver und Dynamit eingeladen; sollten diese Ladung nach Antwerpen bringen, von wo aus der belgische Dampfer „Gheminn“ sie nach Antwerpen befördern sollte. Beide Schiffe wurden aber auf der See vom Eise eingeschlossen, so daß die Befrachtung eine Explosion, die für Antwerpen verhängnisvoll gewesen wäre, hätte herbeiführen können; es gelang ihnen, sich durch das Eis durchzuwinden. Da der Dampfer „Gheminn“ bereits abgedampft war, so hat heute die deutsche, nach Australien abgehende Dampfer „Solingen“ diese Ladung an Bord genommen.

Trieste. (Belorenes Schiff) Der seit zwei Monaten abwesende Segler „Salvatore“ aus Messina gilt als verlohlen.

Militärische Nachrichten.

Magdeburg. (Wosir Geld da ist) Wie verkauft soll noch in diesem Jahre in der Friedrichstadt eine neue Kaserne für das Pionierbataillon Nr. 4 gebaut werden. (Wien. Drei Soldaten selbstmorden.) Zwei Gemeinen und ein Korporal entzogen sich durch Selbstmord dem weiteren Drangsal. Borigen Sonntag früh erschoss sich der Infanterist des Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 Michael Schweiter infolge unflätiger Beleidigungen durch seinen Hauptmann; an demselben Tag erbenkte sich ein Dragoner-Korporal, der angeblich einen kleinen Kameradschaftsdiebstahl begangen haben soll um deshalb harte Strafe fürchtete, und Montag, abends 8 Uhr, sprang von der Ferdinandsbrücke ein Soldat in der Uniform eines Dragoners in den Donaufanal und sank unter. Die Verjuche, ihn zu retten, scheiterten. Seine Identität ist noch nicht konstatiert, und darum ist auch das Motiv des Selbstmordes noch in Dunkel gehüllt.

„Jetzt ging ich an das Eisen der Platte unter meinem Lager; es war eine saure Arbeit von drei Tagen, bis ich damit zu Ende war, und dann mußte ich einen ganzen Tag daran wenden, um die Platte zum erstenmal zu heben. Die Hände bluteten mir von der schmerzhaften Arbeit, aber ich sah nur den Weg zur Freiheit. Unter der Platte war Sand, den ich leicht beseitigte, und nun befand sich zwischen mir und dem unteren Stockwerk nur noch eine Holzdecke.

„Was ist eine Holzdecke für den, der eben durch Steinwurf gebrochen? Das Wichtigste für mich war, zu wissen, ob die Räume unter mir bewohnt oder oft benutzt würden. Ich legte mich nochmals einen ganzen Tag auf's Hören, ohne ein einziges Mal bis zum mittag das geringste Geräusch zu verjühren. Dann aber hörte ich schwere Schließer und Kiegel kreischen und rasseln, beobachtete schliefende Schritte und dann wieder das Schreien kleinerer Schließer. Nach einer kurzen Weile hörte ich sie wieder schließen, die Thüren und Schließer löschten nochmals in ihrer unverkennbaren Schwere, und dann wars wieder still, wie zuvor. Nun säumte ich nicht, eine kleine Doffnung zu schneiden, durch die mein Blick hinabdringen konnte, und wer beschreibt meine freudige Ueberrassung, als ich an der ganzen Einrichtung des unteren Raums erkannte, daß ich das Archiv unter mir habe, das Archiv, die Geheimnisse von Braunschweig-Wolfenbüttel!“

„Ihr seid doch nicht etwa hinabgestiegen?“ fragte der Bürgermeister, etwas erschreckt bei den triumphierenden Blicken des Erzählers.

„Ich?“ fragte dieser erkaunt, „nun freilich stieg ich hinunter, warum sollte ich nicht?“

„Wenn man Euch dort betraf, wart Ihr ein Kind des Todes!“

„Ja, das glaube ich wohl; aber jedenfalls stieg ich hinab, denn durch das Archiv ging der Weg zur Freiheit, und der ist nicht des Lebens wert, der es nicht in die Schanz zu schlagen magt für die Freiheit. Ich schnitt das Brett, so groß ich konnte, vierdrtig durch bis zum Durchbrechen, und machte meinem Nothbr bemerklich, wann und von wo ich nächste Nacht auszubrechen beabsichtigte. Diesmal legte ich mich einige Stunden früher schlafen, und als die Turmuhr die zwölfte Nachtkunde verkündete, drückte ich das Brett nieder und ließ mich in das Archiv hinab.“ (Fortsetzung folgt.)

Zeichen der Zeit.

Der Berliner Asylverein für Obdachlose hat im Jahre 1894 112562 Männer, 12360 Weiber (nämlich 8589 Frauen, 3771 Mädchen), 831 Kinder (darunter 166 Säuglinge), zusammen 125753 obdachlose Personen aufgenommen. 1893 waren 109206 Männer, 13032 Weiber (8217 Frauen, 4815 Mädchen), 787 Kinder (darunter 99 Säuglinge), zusammen 122926 Personen aufgenommen worden.

Arme Mädchen! Sie hatte bloß Hunger, die hochgradig bleichsüchtige, nicht mehr ganz jugendliche Näherin, die am Montag vor acht Tagen, abends am Schinkelplatz in Berlin von einem Ohnmachtsanfall überrascht wurde. So erklärte wenigstens ihre Begleiterin, die auf dem Arme eines der bekannten, in grünes Zeug eingeschlagenen Pakete trug, in denen die zur Ablieferung in einen der Bazare der Konfektionsgegend bestimmten Resultate ihres Fleißes verborgen waren. „Der Anfall würde schon vorübergehen!“ — Unter dieser Motivierung und mit der Bemerkung, sie müßten die Jadedetts, welche sie bei sich trugen, unbedingt zur Ablieferung bringen, lehnte die jüngere der Beiden im Namen ihrer Schwester, die ihnen zur Beförderung in ihre Wohnung angebotene Droschke ab. So führten denn die beiden Passanten, welche die zu Boden gesunkene Kranke aufgerichtet hatten, die Mädchen in eine in der Nähe gelegene Stehbieherhalle, wo ihnen einige Erfrischungen verabfolgt wurden. Und in der That, die Kranke hatte nur Hunger und erholte sich zusehends. Dabei erfuhren die Herren, die sich ihrer angenommen hatten, daß beide Mädchen seit zwei Tagen keinen Bissen gegessen hatten und daß sie erst diesen Abend, nachdem sie die inzwischen fertiggestellten Jadedetts abgeliefert haben würden, Geld erwarteten, um sich mit den notwendigsten Lebensmitteln versorgen zu können. Ihren Namen haben die Beiden nicht genannt, wohl aber ihre Wohnung angegeben und ihre Geschichte mitgeteilt. Auf den Reiz der Neugier konnte letztere allerdings keinen Anspruch erheben. Sie waren Beide aus Wiedenburg nach Berlin gekommen, weil sie glaubten, in der großen Stadt mehr Geld verdienen zu können. Welche Täuschung! Das Gleiche haben Tausende vor und mit ihnen gedacht, und so wurden die Köhne auf das jetzige Hungerniveau herabgedrückt, zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Die Backenden sind lediglich die Herren, die Käufer der billigen Arbeitskraft. So will es unsere herrliche kapitalistische Gesellschaftsordnung.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 12. März 1895.

Der Reichstag setzte die zweite Lesung des Postetats fort. Während die Tribünen von Postbeamten dicht besetzt sind, die sichtlich Interesse an den Verhandlungen bekunden, sieht es im Sitzungssaal öd und leer aus, hält es die Mehrheit der Volksvertreter für überflüssig im Reichstage zu erscheinen. Nur die Sozialdemokraten sind auf dem Posten. Hatte gestern Genosse Schönlan in eingehendster Weise die soziale Lage der Postbeamten behandelt, so rückten heute Bebel und Singer der Postverwaltung scharf auf den Leib. Das Material, über welches unsere Genossen verfügen, sollte den herrschenden Parteien beweisen, wie sehr die Postbeamten die Sozialdemokraten mit der Vertretung ihrer Interessen betraut haben. Alle gegenteiligen Erklärungen ändern an dieser Thatsache nichts. Aus den Äußerungen des Staatssekretärs Posadowsky war deutlich zu erkennen, daß die Regierung gegen den Antrag der Budgetkommission ist, weil durch Annahme desselben die Postbeamten mehr politische Freiheiten erhalten und nicht mehr von den Launen ihrer Vorgesetzten abhängen. Singer geißelte die Bevormundung der Beamten durch ihre Vorgesetzten und rechtfertigte die Stellung unserer Partei zu dem vorliegenden Antrage. Auf die Ausführungen des Reichssekretärs und unseres Genossen Singer machen wir die Postbeamten ganz besonders aufmerksam.

58. Sitzung vom 12. März.

Die Beratung des Postetats wird beim Titel „Staatssekretär“ fortgesetzt. Abg. Bebel (Frei. Volksp.) beklagt, daß sich in allen Zweigen des fiskalischen Haushalts, so auch in der Reichspostverwaltung, Erleichterung einbringen lassen. Er schlägt einige Maßnahmen an, unter denen speziell Koburg-Gotha leidet. Ministerdirektor Frißch erwidert, die Postverwaltung könne keine Aenderung in den Löhnen herbeiführen; die Sache gehe den Eisenbahnministern an und gehöre ins Abgeordnetenhaus.

Abg. Bebel: Gegen die Beschränkung des Postbetriebes an Sonn- und Festtagen hat die Postverwaltung ähnliche Gründe vorgebracht wie früher die Eisenbahnverwaltung gegen die Beschränkung des Güterverkehrs. Man beschränkte eine Etarung, eine vollständige Erhebung des Verkehrs, die Räume würden nicht ausreichen, um die Güter unterzubringen. Es werden Millionen von Paketen am Sonnabend aufgegeben, von denen es den Abnehmern ganz gleichgültig ist, ob sie am Sonntag oder Montag ankommen. Die Vereinten Staaten von Nordamerika und England kennen den Sonntags-Paketbetrieb überhaupt nicht. Würde man nicht auch bei uns die kleine Unzulänglichkeit der Übergangszeit bald überwinden und den Postbeamten eine sehr erwünschte Erleichterung verschaffen? Der Sonntagsdienst der Postbeamten ist vielfach noch ein recht beschwerlicher. In Kreuznach läßt der Abfertigungsbeamte am Sonntag von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr abends mit einer einzigen Stunde Unterbrechung. Der betreffende Direktor geht seinem Jagdvergnügen nach, verlangt aber von seinen Unten in der Weihnachtszeit die Erledigung des bedeutend gesteigerten Verkehrs ohne jede Anstalts. Aus verschiedenen Vororten Berlins liegen ähnliche Beschwerden vor. Ich bitte um genaue Untersuchung. In Eilenfeld werden die Briefträger von der Frau Postmeisterin als Mädchen für alles benutzt.

Die Lage der Posthilfsboten ist keine so glänzende, wie sie Direktor Frißch hingestellt hat. Es liegen mir Berordnungen von Oberpostdirektionen vor, in welchen die Voten nicht bloß vor so frühem Eintritt gewarnt werden, sondern auch vor dem Eintritt vor ihrer Anstellung. Die Voten müssen aber bis 9 Jahre auf ihre Anstellung warten, so daß sie mittlerweile 30 Jahre alt werden, bis sie eine feste Anstellung haben. Nachdem der Norddeutsche Bund aus Sittlichkeitsgründen alle Ehehindernisse aufgehoben hat, darf die Verwaltung ihren Beamten nicht solche Schwierigkeiten in den Weg legen, wenn sie nicht zurückerwartungswillig wie in Wiedenburg mit seinen vielen unehelichen Geburten; dann muß sie aber auch die Beamten besser besolden. Solche Berordnungen sind mir mütterlich worden aus Frankfurt a. M. und Kiel, und ich nehme an, daß überhaupt generell von Seiten der Oberpostdirektionen diese Berordnungen auf höhere Anweisung ergangen sind. Man hält die Gehälter der Posthilfsboten, wie es scheint, unzulässig so niedrig, um sie von einer vorzeitigen Eheführung abzuhalten.

Auch die Lage der Posthilfsboten ist keine so glänzende, wie es die Verwaltung glauben macht. Namentlich aus Leipzig liegen Beschwerden vor. Wenn der Spar- und Posthilfsverein in 23 Jahren 27 Millionen Mark angeammelt hat, so ist das nicht übermäßig viel, wenn man berücksichtigt, daß jährlich 100 000 Mitglieder daran partizipieren. Hält aber die Verwaltung ein solches Institut für notwendig und wünschenswert, so muß sie auch den in eine Notlage geratenen Beamten die Darlehensbedingungen möglichst erleichtern.

Von einer Erhöhung des Gewichts der einfachen Briefe von 15 auf 20 Gramm befürchtet Herr v. Stephan einen Einnahme-Ausfall von 5 Millionen und eine Kollision mit den ankündigenden Briefen von 15 Gramm. Der Ausfall würde aber nur eine Million betragen, und die auswärtigen Staaten haben, wie ich neulich in einem Blatte gelesen habe, die Absicht, auf der nächsten Welt-Postvereins-Konferenz die Erhöhung des Maximalgewichts der einfachen Briefe auf 20 Gramm zu beantragen, daß sie sich aber keinen Erfolg versprechen, weil namentlich Deutschland dem Antrage widerspreche. (Hört! hört!) Das Briefporto für Berlin sollte auf die Hälfte ermäßigt werden.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Der Hinweis auf England und Amerika paßt nicht; denn diese Länder haben keine geregelte Paketpost. Eine allgemeine Verfügung über das Gewicht der Posthilfsboten besteht nicht. Das ist Angelegenheit der Postdirektionen. Leider ist es vielfach vorgekommen, daß junge, 19- bis 20-jährige Posthilfsboten sich verheirateten und in große Not kamen. Im Bundesrat würde bei der gegenwärtigen schlechten Finanzlage kein einziges Mitglied dafür stimmen, 9 Millionen Mißereinnahmen, und wenn wir das Briefporto in Berlin ermäßigen, 11 Millionen auszumachen. Die Nachricht in der Presse von einem bevorstehenden Antrag im nächsten Weltpostvereinstag auf Erhöhung des Briefgewichts ist falsch. Es besteht bei keinem Staat die Absicht, einen solchen Antrag zu stellen, auch ist keine Aussicht auf Annahme.

Abg. Schulz (Nichtsp.) führt aus, die Sozialdemokraten hätten kein Recht, sich als Bezieher der Postbeamten aufzuspielen.

Abg. Schmidt (Eisenf.) (Fr. Sp.): Die Einführung der Postkarte hat nicht dazu beigetragen, daß die Briefe sich vermindert haben, eben so wenig wie die Einführung der Fernsprecher den Brief- und Telegrammverkehr beeinträchtigt hat. Von der Einführung eines Gehaltszählens sollte die Verwaltung absehen. Eine Ermäßigung der Fernsprechgelder ist dringender notwendig. Es besteht eine Verfügung, daß das Telefon nur in eigener Angelegenheit benutzt werden darf und nicht durch Fremde. Was heißt „eigene Angelegenheit“ und wer ist ein „Fremder“? Die Schärfe dieser Verfügung sollte etwas abgeschwächt werden. Der Ausfall für die Erhöhung der Gewichtsgrenze für einfache Briefe ist außerordentlich verschieden berechnet worden, halb auf 3-4, halb auf 5 Millionen und mehr. Wird der Ausfall auf 3,2 Millionen Mark berechnet, so müßte die Zahl der Briefe von 15-20 Gramm genau so groß sein, wie die Zahl der Briefe von 20-250 Gramm, und das bestreite man in Geschäftskreisen.

Direktor im Reichspostamt Schöffler: Jeder neue Telefonanschluß erfordert kostspielige Einrichtungen für alle anderen Anschlüsse. Die Einrichtungen in den kleinen Städten müssen alle so beschaffen sein, daß sie an die benachbarten Städte angeschlossen werden können. Die Gebühren sind in allen anderen Ländern größer als in Deutschland.

Abg. Dr. Müller (Frei. Volksp.) teilt unter Hinweis auf eine an ihn gerichtete Depesche der Obersten Handelskammer, wonach verschiedene Handwerksmeister sich in bindender Form bereit erklären haben, im Falle der Herabsetzung der Telephongebühren sich anzuschließen zu lassen, nochmals für Herabsetzung der Telephongebühren ein.

Abg. Dr. Förster (Antisemit) wiederholt sein Bescheiden über die Benachteiligung der Militärärzte während der Probefristzeit. Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt. Die Resolution wegen Beschränkung des Paketverkehrs an Sonn- und Feiertagen wird angenommen.

Im Titel 2 beantragt die Kommission, die neuverordnete Stelle eines Unterstaatssekretärs (20 000 Mark) zu streichen.

Ein Antrag v. Massow (son). Dr. Lieber (Chr.) will den Unterstaatssekretär bewilligen, jedoch nur an Stelle eines der drei schon jetzt vorhandenen Direktoren.

Zuoberst schlägt die Kommission folgende Resolution vor: den Reichskanzler zu ersuchen, bei Aufstellung des nächstjährigen Reichshaushaltsplans für diejenigen Klassen der Beamten des Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung, welche durch Einführung des Dienstalterssystems in ihren Gehaltsverhältnissen geschädigt werden, insbesondere für die Klassen 23, 24, 25 b die Gehaltsstufen so zu erhöhen, daß eine solche Schädigung vermieden wird.

Ein Antrag Singer will auch die Klasse 45 (Unterbeamte und Landbriefträger) einbezogen.

Abg. Hug (Chr.) Namens meiner Freunde erkläre ich, daß wir dem Antrage v. Massow zustimmen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es war für den Chef der Postverwaltung ein angenehmes Verhältnis, daß er über exipante Gehaltssummen verfügen konnte, um die Beamten schneller vorwärts zu bringen. Jetzt wird den Beamten ein bestimmter Gehaltsanspruch nach einer gewissen Reihe von Jahren gegeben. Wenn die Minimal- und Maximalgehälter aufgebessert werden bei einzelnen Kategorien, so werden dadurch andere Kategorien benachteiligt, welche nicht aufgebessert werden. Die Ausgleichung wird also nur durchgeführt bei einer allgemeinen Gehaltsverbesserung. Ganz ungewöhnlich wäre, wenn der Reichstag die Gehälter der Beamten im Etat regeln wollte. Der Reichstag hat bisher auf dem Gebiete des Etats keine Initiative ergriffen. Wenn der Reichstag eine einzelne Beamtenkategorie herausgreift und für diese besondere Feststellungen macht, so liegt die Gefahr nahe, daß andere Beamtenkategorien geschädigt werden.

Wohin würde es führen, wenn die Beamten wissen, daß der Reichstag die Gehälter erhöhen wird. Der Reichstag würde mit Petitionen überhäuft werden. In der gegenwärtigen Zeit ist es wichtiger denn je, daß die Regierung ihr Beamtenpersonal vollständig in der Hand hat. Es müßte zur Erleichterung der Disziplin führen, wenn der Reichstag einzelne Kategorien von Beamten besonders bedenken wollte. Man würde nicht mehr in den Behörden die alleinige Autorität für die Beamten erblicken. Wer auf monarchischem Boden steht, der kann deshalb den Antrag Hamacher (der zu einem späteren Titel gestellt ist, sowie dem Antrag der Kommission zu Art. 26, der sich auf eine Gehaltserhöhung für die Landbriefträger bezieht), nicht annehmen.

Abg. Singer: Wenn man den Schatzsekretär hört, hat man den Eindruck, als wenn dadurch, daß wir das Maximalgewicht der Landbriefträger auf 1000 M. normieren, der Staat zu Grunde gehe. Auch wenn es ungewöhnlich wäre, daß der Reichstag Beamtengehälter erhöht, so ist der Antrag durch die besonderen Verhältnisse begründet. Die Beamten müssen 21 Jahre warten, ehe sie das Gehalt von 900 M erhalten. Dieser Härtnachweis der Regierung mußte der Reichstag vorgehen. Der Reichstag hat im vorigen Jahre die Einführung der Dienstaltersstufen unter der Bedingung gewünscht, daß die mittleren und unteren Beamten durch dieses System nicht geschädigt werden. Dieser Vorbehalt bezog sich auch auf die Postbeamten. Es war Sache der Postverwaltung, dem Beschluß des deutschen Reichstages Folge zu geben. Daß die verbündeten Regierungen eine Vorlage machen, durch welche jenes System eingeführt, aber die Schädigung großer Beamtenkategorien nicht vermieden wird, ist nur bei uns möglich. Wenn auch zahlreiche Postbeamten durch die Einführung des Dienstalterssystems materiell geschädigt werden, so können wir diesem System doch zu, weil es das wichtigste ist, daß die Beamten von der Laune und der Willkür ihrer Vorgesetzten freigesetzt werden, daß sie einen Rechtsanspruch auf das bekommen, was ihnen bisher aus Gnade ihrer Vorgesetzten als Belohnung gegeben wurde. Das disziplinarische Recht der Behörde, sich um das außerdienstliche Verhalten der Beamten zu kümmern, wird vielfach mißbraucht, namentlich wird es Mißbrauch, die Bestätigung der politischen und wirtschaftlichen Ueberzeugung der Beamten außerhalb des Dienstes zu beobachten. Dieser Geist geht als roter Faden durch den ganzen Erlaß der Postverwaltung. Die Beamten sollen die politische und wirtschaftliche Ueberzeugung haben, welche der Verwaltung genehm ist, sonst werden sie im Interesse des Dienstes verfehlt. Sie sollen also nicht die Freiheit haben, welche die Bestätigung jedem Staatsdiener garantiert. Wie wir der Denkschrift zustimmen, so stimmen wir auch der Resolution der Kommission zu. Ich beantrage, in den Antrag der Kommission auch die Beamtenklasse 45 anzuschließen, welche ein Gehalt von 800 bis 1500 Mark bezieht. Diese Beamten verlieren in der Zeit, bis sie das Höchstgehalt bekommen, 5-6000 Mark. Weil dieser Verlust bei dem Gehalte dieser Beamten so groß ist, muß er ausgeglichen werden. Auf die Landbriefträger werde ich beim Antrag Kardoff zurückkommen. Ich

bitte also, daß der Reichstag dem Antrag der Kommission zustimmt und sich nicht durch die Ausführungen des Staatssekretärs beeinflussen läßt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es handelt sich nicht um die unbedeutende Summe, um welche die Landbriefträger in ihrem Gehalt aufgebessert werden sollen, sondern um ein wichtiges staatsrechtliches Privileg.

Gegen 5 1/2 Uhr wird die weitere Beratung vertagt. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Anträge aus dem Hause wegen der Kündigung des Handels- und Schiffsfahrtsvertrages mit Argentinien und wegen Abänderung des Wahlgesetzes.)

Berlin, den 12. März 1895.

Die Umsturzkommission erledigte heute die erste Lesung der Umsturzvorlage. Zuerst wurden zurückgestellte Anträge zur Diskussion gestellt. Das Centrum beantragte die Aenderung des § 184 des Strafgesetzbuches, welcher den Vertrieb unzüchtiger Schriften, Abbildungen und Darstellungen unter Strafe stellt. Das Centrum hatte analog der selig entschlafenen, aber, wie der Staatssekretär im Reichsjustizamt v. Seckendorff heute verkündete, noch in der Schwere befindliche lex Heinze, die Erweiterung des § 184 beantragt. Diese Erweiterung war eine logische Folge der Umsturzvorlage. Gegen 12 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt. Abgelehnt wurde auch ein Antrag der Konservativen (lex Vorwärts), welcher jeden Beamten bestraft wissen will, der amtliche Schriftstücke Privatpersonen übergibt oder diesen hierüber Mitteilungen zu geben läßt, desgleichen diejenigen Redakteure bestrafen will, welche solche Schriftstücke der Öffentlichkeit unterbreiten. In die Beratung ging auch der Antrag des Abg. Radbhl: Verschärfung der Strafbestimmungen wider Duellvergehen. Die dem Duell zu Grunde liegende Körperverletzung oder der dem Duell zu Grunde liegende Mordversuch werde viel zu gelinde bestraft. Der Abg. Radbhl will an Stelle der Festungshaft „Gefängnis“ gesetzt wissen. Das Duell bedeute eine Umgehung der strafrechtlichen Bestimmungen; dadurch, daß das Duell gestattet, werden die Duellanten in der Meinung gestärkt, sie hätten die Verpflichtung, das Gesetz zu umgehen. Es sei bedenklich, wenn Staatsbeamte öffentlich das Gesetz umgehen. Wenn Strafrichter, Amtsrichter, Referendare sich duellieren, ihre Partner mit Ueberlegung schwer verletzen oder gar töten und hierfür nur mit Gefängnishaft bestraft, bald darauf begnadigt werden, während andere Personen, die ihre Mitmenschen verletzen oder töten (vielleicht im Jähzorn), mit hohen Gefängnisstrafen belegt werden, so müsse das Vertrauen gegen die Rechtssprechung sinken. Das Duell widerspreche vollständig den Geboten der Sittlichkeit und des Christentums. Redner ersuchte um Annahme seines Antrages, der jedoch, nachdem sich Abg. Vieber im Namen der Mehrheit des Centrums gegen die Aenderung der Duellparagrafen erklärt, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen Volkspartei und eines Teils des Centrums abgelehnt wurde. Und schließlich wurden auch die Art. III und IV der Vorlage (Art. III behandelt die Beschlagnahme von Druckschriften) nach den Beschlüssen der Kommission angenommen und die Sitzung auf Mittwoch, den 20. März vertagt. Trotzdem wir in der eingehendsten Weise über den Verlauf der Verhandlungen berichtet werden, werden wir zum besseren Verständnis, sobald die Drucklegung der Beschlüsse erster Lesung erfolgt, auf den geänderten Text der Vorlage zurückkommen. Zwischen heute und dem Tage des Wiederzusammentritts der Kommission, welche geraume Zeit — wie viel kann da nicht gehandelt, gefeilscht und geschachert werden. Das Kartell Dr. Vieber-v. Moon-Canneccer wird schon eine Suppe brauen, die dem Reichstage schmachhaft ist. Wir werden ja sehen.

Mandatsniederlegung. Nach der Deutschen Tageszeitung beabsichtigt der Graf Stolberg sein kürzlich erworbenes Reichstagsmandat niederzulegen.

Die Kommission zur Beratung der Tabaksteuer-vorlage tritt heute abend 8 Uhr zusammen. Ueber den Verlauf der Sitzung werden wir berichten.

Gegen Einführung eines Quebrachzolls protestierte in Berlin eine von weit über 3000 Personen besuchte Volksversammlung nach einem Referate des Genossen Wurm.

Vom Schauspieler-Gewand. Die Sozialdemokraten haben bei Beratung der Gewerbeordnungs-Novelle im Reichstage Anträge eingebracht, um der Ausbeutung der Schauspieler durch die Unternehmer namentlich auf dem Gebiete des Kontraktwesens einen Riegel vorzujuden. Dazu erhielten sie jetzt von 59 Mitgliedern des Solochor- und Orchesterpersonals vom Hoftheater in Wiesbaden folgende Zuschrift:

Gestatten Sie, daß Endesunterschriebene, welche in der Zeitung die von Ihnen im Reichstage eingebrachten Anträge gelesen haben, die das Verhältnis der Bühnen-Angestellten zu den Unternehmern regeln sollen, Ihnen für die Teilnahme, welche Sie dem deutschen Schauspielerstande entgegenbringen, den herzlichsten und innigsten Dank abstatuen. Daß Theaterangehörige der Willkür eines oft unsicheren und mittellosen Unternehmers überlassen sind, ist eine traurige Thatsache, und sollte man glauben, daß der gesamte Schauspielerstand sich aufgerafft hätte, um eine Aenderung der Verträge durchzusetzen, die auch den Schauspielern Rechte giebt, daß sie nicht vollkommen macht- und wehrlos, daß die kontraktlichen Rechte und Pflichten gegenseitig sind. — Leider aber sind die Schauspieler in der Welt so zerstreut, auch von ihren Unternehmern herart abhängig, daß sie sich zu einem gemeinsamen Schritt nicht aufraffen konnten; denn die Betroffenen, die sich an einem derartigen Schritt beteiligen, würden dadurch nur zu leiden haben, aber gar nichts ausrichten. weil ein Vorgehen „familiärer“ Bühnengehöriger ausgeschlossen ist. — Und weshalb das? Weil Viele auf eine Aenderung der Verhältnisse von Seiten der „Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger“ hoffen, was nie geschehen wird. Den Grund hierfür werden wir weiter unten angeben. — Durch die Nutzlosigkeit derartigen Bemühens, sich von den Unternehmern zu emanzipieren und sich wenigstens einige Rechte zu sichern, hat sich der Bühnengehörigen eine gewisse Rattigkeit und Resignation bemächtigt, daß sie ruhig zusehen, wie sie oft von den Direktoren ausgebeutet werden. — Jeder Junii und jeder, der unsere Kontakte liebt, sagt: „Wie ist es möglich, daß derartige Kontrakte überhaupt bestehen können und dürfen?“ — Wie können Sie dergleichen unterzeichnen? — Sol Unterzeichnet Herr A. und B. den seltsamen Beitrag nicht, der üblich ist, so hat es eben ein anderer, und A. und B. sind glatt herausgeschmeißt brotlos, oder sie müssen Charakter Charakter sein lassen und, nachdem sie genug gehungert, klein beigeben und doch das unterzeichnen, was man ihnen vorlegt, um eben nicht ergebnislos zu sein.

Die „Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger“ genießt den Ruf einer vorzüglichsten Institution und mit Recht, aber nur als Personalanstalt, weil die Einnahmen durch Beiträge der Pensionberechtigten und vor allen Dingen durch die Nebeneinkünfte sehr groß sind. — Nebeneinkünfte?! — Das sind die Benefize, welche die Intendanten und Direktoren zu Gunsten der betreffenden Genossenschaften geben, und diese Einnahmequelle wird vermindert, oder besser gesagt verfielen, falls die Genossenschaft eben zu unseren Genossen eintritt und durch Aenderung der Beiträge und sonstige Kalamitäten unseren Stand hebt und von den großen und kleinen Uebeln, die ihn auch gesellschaftlich herabdrücken, befreit. Wir nahen uns Ihnen, hochgeehrte Herzen, heute mit dem größten Vertrauen; Sie bringen uns unsern Stande Sympathien entgegen; wir danken Ihnen nochmals aufs herzlichste dafür und bitten Sie, bewahren Sie uns diese Sympathien, versuchen Sie es, im Reichstage durchzusetzen, daß unsere Volkstheater unsere Rechte prüfen, daß Sie es hören, was wenige wissen, daß uns das Gesetz Rechte giebt.

an 50 verschiedene Bühnen mit dem Ersuchen um weitere Namensunterschriften abgegangen ist, und daß ferner an den Reichstag eine Petition gerichtet ist, deren Kopie 120 an verschiedenen Bühnen angestellte Schauspieler zu dem Zweck erhalten haben, weitere Unterschriften zu sammeln. In der Petition wird der Reichstag gebeten, den Anträgen der Sozialdemokraten zuzustimmen. Was sagt die Magdeburger Theater-Reform? —

Neueste Nachrichten.

Inhalt. Dem Landtage liegt ein Gesetzentwurf vor, nach dem alle Bürger, welche nicht ein Einkommen von 1050 Mark haben und nicht 6 Monate in einem Orte wohnhaft sind, das Wahlrecht bei Landtagswahlen nicht ausüben dürfen. Diese Aenderung solle bezwecken — so sagte der Staatsminister von Roderich — die sozialdemokratischen Elemente vom Landtage fernzuhalten. Wir berichten hierüber in nächster Nummer. — Berlin. Die Vereine deutscher Tabakfabrikanten und -Händler haben zum 19. ds. Mts. in Berlin einen allgemeinen Kongress einberufen; um Stellung gegen die Tabaksteuererhöhung zu nehmen. — Berlin. Die Militärinvaliden mißbilligen die Haltung der Regierung und des Reichstages, welche nicht geneigt sind, die Lage der Invaliden zu verbessern. — Berlin. Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß Abg. Lieber (Antisemit) sein Mandat nicht niedergelegt hat. Wir hatten die Mitteilung angezweifelt. — Leipzig. Die Verhandlung gegen den Kanzler Leißt vor dem Disziplinarkhof in Leipzig findet nach Ostern statt. —

Rönigsberg. Gegen eine Reihe ostpreussischer Landräthe soll in gleicher Weise vorgegangen werden, wie gegen den Grafen Stolberg voragegangen ist. Wers glaubt, zählt einen Thaler in die Bartelkassette. — Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc. Achtung, Bäcker! Am Donnerstag den 14. März, nachm. 3 1/2 Uhr findet in Müllers Restaurant, Tischlerkuglstr. 22, eine öffentliche Bäckerversammlung statt, wozu alle Bäder eingeladen sind. Der Vertrauensmann. E. A. Freie Religions-Gesellschaft fernersleben, Salfer, Westerbäcker. Sonnabend den 16. März, abends 8 Uhr im Bolale des Herrn Bauß zu Fernersleben General-Versammlung. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. Der Vorstand. Donnerstag, den 14. März: Verein für vegetarische Lebensweise und arzneilose Heilkunst. Abends 7 Uhr Versammlung in der „Bomona“. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“, Al. Oltersleben. Jeden Donnerstag abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Herrn Eggert. Deutscher Metallarbeiter-Verein. 44. Wahlabteilung. Abends 8 1/2 Uhr Feststellung des Wahlergebnisses der Delegiertenwahl bei Großhau, Al. Klosterstr. 15.

Briefkasten.

A. A. Anonym eingesandte Artikel werden nicht berücksichtigt. Ihr Eingangsblatt wandert in den Papierkorb. — W. W., N. N. Wenn Sie nach Ablauf der Kündigungsfrist noch bis zur Fertigstellung der Waren engagiert sind, können Sie die noch fehlenden Wochenlöhne nicht bezahlet erhalten. — S., Vulkan. Soviel wir wissen, ist Uhrmacher Möller kein Parteigenosse, denn er hat — wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird — grob gegen unsere Prinzipien verstoßen. —

Kaufhaus Wilhelmstadt. Kleiderstoffe aller Art in schwarz und farbig. Artikel zur Schneiderei wie: Fattersagen, Besätze, Knöpfe, Schnallen aller Art in großer Auswahl. Eine mathematische Aufgabe für kluge Hausfrauen!

Behauptung: Der beste Kaffee-Zusatz, der einzige Kaffee-Ersatz ist Kathreiner's Kneift-Malkaffee. Ausser der Firma Kathreiner ist Niemand im Stande Getreide-Kaffee's mit gleich vorzüglichen Eigenschaften herzustellen. Beweis: 1) Kathreiner's Kneift-Malkaffee wird hergestellt nach einem Verfahren, mittelst welchem sorgfältig zubereitetes Malz mit dem Extract der Kaffee-Frücht versehen wird. 2) Dieses Verfahren wurde für die Firma Kathreiner in allen Staaten gesetzlich geschützt; es ist demnach keiner andern Firma gestattet, dasselbe anzuwenden. 3) Deshalb ist nur bei Kathreiner's Kneift-Malkaffee der gesunderliche Verzug des Malzes mit dem beliebigen Geschmack des Sokoenerkaffees vereinigt!

Neu! Neu! Neu! Soeben erschien: Herr von Stephan und seine Leute. Zur Lage der unteren Postbeamten im deutschen Reichspostgebiet. Preis 75 Pf.

Zum 18. März und Verwandtes. Von Wilhelm Liebknecht. Zweite Auflage. — 3 Bogen Oktav Preis 20 Pf.

Die Ziele der sozialdemokr. Partei. Volkstümlich entwickelt von Gustav Kessler. Preis 15 Pfennig.

Schlachtfest! Freier, Sonnabend u. Sonntag Hotel „Offen Alte Neustadt, Roggässerstr. 25, wozu einladet Gustav Brünink. 357.

E. Röpcke, Schuhmachermeister. Auf Bestellung des höchsten herrschend, bitte ich bei Bedarf in fertigen oder bestellten Schuhwaren, sowie bei Reparaturen an Ihre meine Befehle. Ich verpasse, jeden Auftrag auf das beste auszuführen.

Zerbster Bockbier von Lorenz Pfannenbergs Söhne. Verlag: A. Drube, Buchau, Nordstraße 6.

Möbel! Möbel! gegen Kasse billiger wie jede Konkurrenz. L. Hellige, Tischlermeister, Buchau, Gärtnerstr. 11.

Bäckerei. St. Michaelstraße 42. G. Winzerling.

Standesamt. Magdeburg, den 12. März. Aufgebote: Leberjägermeister Adolf Karl August Piottow in Burg mit Konstanza Louise in Renspahl. Todesfälle: Tischler Karl Wieland, 74 J. 2 R. 4 T. Ulfse, unehelich, 5 R. 7 T. Gustav, S. des Schlossers Wilhelm Birke, 27 J. Ehefrau des Kaufmanns Alb. Wiedemeier, Anna geb. Meyer, 52 J. 7 R. 7 T.

geb. 52 J. 3 R. 28 T. Cavalier Kiedinger, Direktor aus Angsburg, 48 J. 6 R. 3 T. Emma geb. Helmut, Ehefrau des Besizer, Beamten Max Moorh, 31 J. 8 T. Wilhelm Schmidt, Buchhalter, 40 J. 8 R. 25 T. Anna, S. des Ritters Karl Großmann, 4 J. 8 R. 9 T. Gertrud, T. des Berli - Beamten Max Koch, 7 R. 24 T. Friedrich Liebetreu, Laternenwärter, 67 J. 6 R. 26 T. Paula, S. des Schneiders Heinrich Hermanns, 4 R. 27 T. Helmut, S. des Oberleutnant. Alf. Aug. Jabel, 2 R. 17 T. Richard, unehel., 14 T. Wilhelm Bauspitz, Reg. - Sekr. a. D., 59 J. 7 R. 23 T. Julie Zimmermann, unehelich, 68 J. 5 R. 20 T. Alina, unehelich, 4 R. 15 T. Elisabeth, T. des Oberpostassessors Hermann Danese, 4 R. 6 T.

Todesfälle: Amalie geb. Zimmermann, Ehefrau des Fabrikanten August Alack, 66 J. 11 R. 1 T. Friedr. Schmidt, Königl. Eisenbahn-Etat.-Assist., 48 J. 3 R. 8 T. Erna, T. des Schmieds Franz Seibler, 2 Tage.

Aufgebote: Tischler Wilhelm Ludwig Johann Ebert in Magdeburg mit Marie Elisabeth Doffe von hier. Geburten: Luise, T. des Tischlers Otto Nauendorf. Margarete, T. des Schlossers Otto Henschel. Ida, T. des Arbeiters Johann Bivolinaki. Erich, S. des Malers Emil Fritzsche. Ernst, S. des Stellmachers Friedrich Sebert.

Todesfälle: Richard Blantz, Malzfabrikant, 38 J. 5 R. 26 T. Helene, T. des Formers Hermann Richter, 2 R. 17 T. Gertrud, T. des Maurers Karl Seewitz, 1 J. 3 R. 6 T.

Aufgebote: Maschinist Karl Fritz Erhard Jacob mit Anna Marie Klara Schmidt. Goldarbeiter Friedrich Wilhelm Karl Krudt mit Anna Emma Auguste Köhlschütter. Geburten: Emma, T. des Tapezier. Ernst Baummann. Otto, S. des Handelsm. Wilhelm Schubert. Elisabeth, T. des Klempn. Gust. Ercl. Charlotte, T. des Zimmerm. Otto Hoffmann. Willy, S. des Formers Wilhelm Milenz. Hedwig, T. des Arb. Andr. Herze. Anna, T. des Steinmetz Karl Urban. Heinrich, S. des Arb. Hermann Köhlig.

Todesfälle: Tischler Karl Wieland, 74 J. 2 R. 4 T. Ulfse, unehelich, 5 R. 7 T. Gustav, S. des Schlossers Wilhelm Birke, 27 J. Ehefrau des Kaufmanns Alb. Wiedemeier, Anna geb. Meyer, 52 J. 7 R. 7 T.

„Wie dem Wirt?“
„Und beschalt sie die Hühner?“
„Losbricht, sonst ist's weg.“
„Sie ist auf der Schwärze“, lautete die ruhige Antwort, „sie haben Sie den Weg“, den sie noch in einem Augenblick kommen, ehe sie vor ihm stehen.“
„Wo ist die Schwärze?“
„Sie ist die Schwärze“, lautete die ruhige Antwort, „sie haben Sie den Weg“, den sie noch in einem Augenblick kommen, ehe sie vor ihm stehen.“
„Wo ist die Schwärze?“
„Sie ist die Schwärze“, lautete die ruhige Antwort, „sie haben Sie den Weg“, den sie noch in einem Augenblick kommen, ehe sie vor ihm stehen.“

Fabriken in Böhmen Aufnahme finden können. Sie sollten daselbst die Manipulation mit den verbesserten Hapeln erlernen und nach einiger Zeit wieder zurückgeschickt werden. Diejenigen, welche der böhmischen Sprache mächtig seien, erhielten den Vorzug. Die Gesellschaft wollte offenbar damit eine gewisse Fürsorge bekunden, aber der Aufruf wurde verschieden gedeutet und begegnete großem Mißtrauen.
Dswaldt, von einer immer brennenderen Ungeduld erfaßt, vermochte dessen Auseinandersetzungen nicht zu folgen, aber er sah den armseligen Gestalten nach, die da kamen und gingen, und denen der Kummer in den blassen Gesichtern lag, und mußte daran denken, wie doch die Willkür einzelner so viel verschulde, wie die Gier, ihren Reichtum rasch zu vermehren, uneingeschränkt walten dürfe und ehrliche Arbeiter zu Bettlern mache. Fiedl hatte mit Kauf und Verkauf ein gutes Geschäft gemacht, was kümmert es ihn, daß so viele Christen dabei zu Grunde gingen.
Jetzt wurden die Pferde gebracht und sofort vor den Wagen gespannt. Dswaldt half selbst mit anschnüren.
„Es geht in die Enge, nicht wahr?“ fragte der Wirt mit einem bedeutungsvollen Blick.
„In die Enge“, wiederholte Dswaldt, und zum Kutscher gewendet, der sich soeben auf den Bock schwang, „laß sie laufen, Deine Klappen, ich will Dir's entsprechend entloshen.“
Er sprang nun selbst in den Wagen. Der Wirt aber lehnte noch immer an den Rädern und kraute sich in den Haaren.
„Wenn Sie's nicht übel nehmen wollen, so — so möchte ich Ihnen eine Warnung zukommen lassen, Herr Dswaldt.“
„Oh!“
„Sie wissen ja doch, der Andreas —“
„Was ist's mit dem Burschen?“
„Er hat seine Strafe abgesehen und ist wieder frei; seit gestern ist er von Neustadt herüber gekommen und — und“, er neigte sich dem Ohre des Malers zu, „und er sucht nun die Franzel. Sie wissen wohl, wie es gekommen war, es hatte ihn rasend gemacht, daß Fiedl ihm keine Auskunft über sie geben wollte, und in seiner Wut hat er zum Messer gegriffen. Jetzt wird es ihm nicht schwer fallen, ihren Aufenthalt zu erfahren, alle Leute wissen, wo die Kleine steckt, und wenn er am Ende gar — Ich möchte daher raten, Herr Dswaldt, sehen Sie sich vor — der Bursch hat den Teufel im Leib, und das Stöckchen da in Ihrer Hand ist keine Waffe. Wenn Sie vielleicht einen —“
Dswaldt machte eine kurze ungeduldige Bewegung mit der Hand, es war eine entschiedene Ablehnung.
„Es ist gut, ich danke Ihnen. Und nun mach' fort.“ Der Wirt spang zurück, die Pferde zogen an, und der Wagen fuhr rasch die breite mit Bäumen besetzte Straße dahin, mächtige Staubwolken aufwirbelnd, die hinter ihm dreinzogen.

„Wie dem Wirt?“
„Und beschalt sie die Hühner?“
„Losbricht, sonst ist's weg.“
„Sie ist auf der Schwärze“, lautete die ruhige Antwort, „sie haben Sie den Weg“, den sie noch in einem Augenblick kommen, ehe sie vor ihm stehen.“
„Wo ist die Schwärze?“
„Sie ist die Schwärze“, lautete die ruhige Antwort, „sie haben Sie den Weg“, den sie noch in einem Augenblick kommen, ehe sie vor ihm stehen.“
„Wo ist die Schwärze?“
„Sie ist die Schwärze“, lautete die ruhige Antwort, „sie haben Sie den Weg“, den sie noch in einem Augenblick kommen, ehe sie vor ihm stehen.“

aufwerfend, „na ja, Ihr kennt nichts Besseres, aber zwischen uns war nichts dergleichen, und der Dswaldt hat mich nie gepeinigt mit Zubringlichkeiten, und darum hab' ich auch ein Respekt vor ihm g'habt. Aber jetzt erzählen Sie mir, Dswaldt, was ist's mit der Franzel, mit meiner klein' lieben Kameradin, die Ihnen in der Eng' nachgelaufen ist und nicht mehr wieder gekommen.“
„Eine — eine Franzel ist ihm nachgelaufen?“ Der Baron erstarrte fast vor Neugier.
„Sie war bei dem Heger in — in Dienst getreten“, versetzte Dswaldt nicht ohne Verlegenheit, er fühlte, wie eine dunkle Rote ihm in die Wange stieg.
„Bei dem er sich einlogiert — famos, sehr gut!“ Der Baron schlug sich vor Bergnügen auf die Beine, während die übrigen verständnisinnige Blicke tauschten.
Mirzel aber fortschritt gutherzig weiter.
„Ich hab' g'hört, es soll ihr gut gehen, die Bent' in Kaltenbach sagen, Sie hätten in der Enge ein Fräulein aus ihr gemacht, ich gönne dem armen Häscherl von Herzen.“
„Jetzt begreife ich alles“, meckerte Baron Waller, „jetzt weiß ich, haha, was ihn dort gehalten, o, Sie durchtriebener Scheim, Sie!“
„Das Mädchen ist nicht meine Geliebte!“ sagte Dswaldt kurz und bestimmt.
Ein allgemeines Gelächter antwortete ihm.
„Aber, lieber Freund“, meinte Baron Waller, ihm gutmütig auf die Schulter schlagend, „weßhalb uns gegenüber diese Heuchelei, wir verstehen uns ja und geben einander Absolution, immer vorausgesetzt, daß sie hübsch ist. Sagen Sie doch, Fräulein Mirzel, wie ist sie, ihre Kameradin? Reizend, pikant, oder sonst wie?“
„Mein Gott, das war so ein armselig's klein's Dingel, an das niemand denkt hat, das niemand g'habt hat auf der Welt als ihre Tant', und die — die hat sie eben in die Enge getrieben.“ Sie brach selbst in ein lustiges Lachen aus, in das alle einstimmten.
Und nun wechselte rasch Rede und Gegenrede, der Fall schien enorm interessant.
Dswaldt bezwang seine zornige Erregtheit, er fühlte, daß Ernst dieser Frivolität gegenüber nicht am Platze, daß eine Abwehr ihn nur lächerlich machen würde, und so schwieg er.
Der gute Ton erheischt, daß man sich der Moral der Gesellschaft anpasse, in der man lebt, und Dswaldt hatte bereits so viel Bildung sich angeeignet.
Der kleine Mephisto aber erklärte laut, Dswaldt's Discretion imponiere ihm. Er vereinigte das Raffinement des Lebemanns mit der Sensibilität des Künstlers: was in der Liebe erfreue, sei allein das Geheimnis. Dswaldt sei würdig, das Haupt der Bivvours zu sein und zu heißen. Sie alle könnten von ihm lernen.

Enger wurde der Kreis um sie, da viel sie sich ...

Man hatte sich wieder zu Nische gesetzt und hier brauchte der leichfertige Biß auf's neue und nur um so höher auf.

Es war spät am Morgen, als Oswald nach dieser Orgie erwachte. Sein erster Gedanke war die Franzel. Hatte die wilde Liebeslichkeit sein Blut vergiftet? Er gedachte ihrer, die man in dieser Nacht so oft die Seine genannt, in anderer Weise als bisher.

Er dachte an die Franzel, die er in der Nacht ...

sich zu ihm, und ließ sich, um ihn zu unterhalten, über die neuesten Ereignisse in Kaltenbach aus.

Der Wirt wies darauf hin, daß die Leute für den September auf die Wiederaufnahme des Betriebes gerechnet, nun sei durch den Besitzwechsel und abermalige Neueinrichtungen der Termin auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.